

Bibelwissenschaft — Patrologie

Metzger, Bruce M., *An Introduction to the Apocrypha*. New York, Oxford University Press, 1957. 8°, IX und 274. – Ln. 4 Dollar.

Dieses ansprechende, für weitere Kreise geschriebene Buch behandelt nicht die »Apokryphen« nach katholischem, sondern protestantischem Sprachgebrauch, also die »deuterokanonischen« Schriften des Alten Testaments; doch deckt sich die Abgrenzung dieser Literatur gegenüber den »Pseudepigraphen« auch nicht ganz mit der Praxis der deutschen Protestanten (E. Kautzsch) und der Engländer (R. H. Charles), insofern die Apokalypse 4 Esra (hier II Esdras genannt) hinzugenommen, 3 Makk dagegen nicht mitbehandelt wird. Diese Sprachverwirrung und

Uneinheitlichkeit ist zu bedauern; um die Revised Standard Version, in der ausgewählte Texte geboten werden, sind die Amerikaner aber zu beneiden. An den »Apocrypha« für diese Einheitsübersetzung, die erst 1957 fertiggestellt wurden, hat der Verfasser als Komiteemitglied und Übersetzer mitgewirkt, und das dürfte den Anstoß für die vorliegende »Einführung« gegeben haben (vgl. S. 245 ff.).

Für jede der behandelten Schriften sagt M. zunächst das Wichtigste über die äußeren literarischen Verhältnisse (Entstehung, handschriftliche Bezeugung, Versionen, Geschichte ihrer Bekanntheit), erzählt dann lebendig ihren Inhalt mit eingestreuten, z. T. längeren Textproben und bietet am Ende eine zusammenfassende Würdigung. Überall spürt man den fachkundigen Gelehrten; doch muß man auch das Geschick bewundern, mit der ein nicht vorgebildeter Leser für diese Literatur interessiert und religiös erwärmt wird. Nach der Besprechung der einzelnen Schriften behandelt M. »die Apokryphen und das Neue Testament« (151–173). Die in nebeneinanderstehenden Kolonnen verdeutlichten »Parallelen und Anspielungen« überzeugen nicht durchweg; so sind Pauli Gedanken und Stimmung in 2 Kor 5, 1. 4 dem hellenistischen Leib-Seele-Dualismus von Weish 9, 15 eher entgegengesetzt, wenn das »irdische Zelt« auch einen bildhaften oder terminologischen Anklang darstellen mag. Schätzenswert ist die »kurze Geschichte der Apokryphen in der christlichen Kirche« (175–204). Aus dem Kapitel über den Einfluß der Apokryphen auf die englische Literatur, auf Musik, Kunst und anderes (205–238) lernt man manches Interessante, z. B. daß eine Stelle aus 4 Esr (6, 42; vgl. 47. 50. 52) indirekt (über das Buch von Pierre d'Ailly, *Ymago Dei*, 1410) Christoph Columbus zu seinem Unternehmen veranlaßte (232 ff.). Ein Anhang bespricht die vorhandenen englischen Übersetzungen der Apokryphen; ein weiterer sagt einiges Wenige (allzu wenig) über die neutestamentlichen Apokryphen. Er will besonders auf einige Neuentdeckungen aufmerksam machen, die über M. Rh. James' *Apocryphal New Testament* (1924) hinausliegen, nämlich die 1935 edierten Fragmente eines »unbekannten Evangeliums«, die nach einem Hamburger Papyrus (1936) erweiterten Paulusakten (beide aber schon in der Neuausgabe von James' *Apocr. NT* [1953, S. 569–578] beigegeben), ferner die Funde von Nag Hammadi mit dem Evangelium Veritatis (jetzt wären auch das »Thomasevangelium« [ThLZ 1958, 481–496] und die »Geburt Marias« [Pap. Bodmer V, Köln-Genf 1958] zu nennen). Eine ausgewählte Bibliographie und ein Index (Namen und Sachen) beschließen das schöne und nützliche Werk.

Würzburg

Rudolf Schnackenburg

Gottesverhältnisses und seiner Auffassung der ihm gegebenen Aufgabe gestaltet hat. Im Menschensohnnamen lag der höchste Anspruch eingeschlossen« (240f.). Nur darf man zur Klärung des Begriffs sich nicht auf Daniel 7 beschränken, man muß mindestens den äthiopischen Henoch und 4. Esra dazu nehmen. – Zu dem eben dargelegten Ergebnis kommt der Vf. durch ausführliche Einzelexege der Synoptiker. In den Schlußkapiteln werden dann noch kurz die entscheidenden Unterschiede zwischen den Menschensohnavstellungen Jesu und denen der jüdischen Apokalyptiker herausgestellt (u. a. der Gedanke vom leidenden Messias). Hervorzuheben an diesem Werk ist zudem noch, daß Sjöberg gleichsam nebenbei den Standort aller derer umreißt, die in dem Hin und Her der Meinungen eine wichtige Stimme abgegeben haben. So kommt der Leser bald mitten in das Gespräch der Gelehrten hinein.
Münster W.

Helga Rusche

Schelkle, Karl Hermann, *Paulus Lehrer der Väter*. Die altkirchliche Auslegung von Römer 1–11. Düsseldorf, Patmos, 1956. 8°, 458 S. – Ln. DM 30,—.

Dieses Buch ist in gleicher Weise eine Auslegungsgeschichte des zentralen dogmatischen Teiles des Römerbriefes wie ein Beitrag zur Geschichte des Paulinismus in der Kirche und in den christlichen Bekenntnissen. Ein großer Teil des Buches lag der Theol. Fakultät der Universität Würzburg als Habilitationsschrift vor. Nur wenige sind es, die sich bisher der Geschichte der biblischen Auslegung gewidmet haben. Der Vf. hat sich dieser dankenswerten, auch für die neuere Exegese unentbehrlichen Aufgabe unterzogen, er hat eine mühsame Kleinarbeit ausgeführt, ist allen erreichbaren Spuren und Zeugnissen nachgegangen, hat sie gesammelt und geordnet, ihren etwaigen Konnex untersucht und gefragt, ob es eine feste Tradition des Verständnisses gegeben hat. Er durfte auch einer Stellungnahme zu seinen Ergebnissen sich nicht entziehen, wie sich die heutige Exegese zu der von ihm dargelegten früheren verhält, was sie als wesentlich und allgemein gültig ansieht oder was sie nicht mehr aufrechterhalten kann.

Der Vf. hat mit guter Methode und großer Sachkenntnis seine Aufgabe gelöst; er wertet die wichtigsten Römerbrief-Zitate und -Anspielungen von den ältesten Zeiten bis in die Katenenliteratur und bis auf Photius und Arethas von Caesarea, auch die Märtyrerakten sind herangezogen. Gute Dienste leistete K. Staab mit seinem Buch über die Pauluskommentare aus der griech. Kirche. Nach Chrysostomus (einschließlich, nicht ausschließlich, wie es S. 13 heißt) und Hierony-

mus mit Augustinus ist nur noch die zusammenhängende Exegese des Römerbriefes verfolgt. Wenn auch die Einteilung in den Kapiteln und Versen des Römerbriefes vorgegeben war, so faßt Schelkle doch unter bestimmten Überschriften zu Sinnesabschnitten zusammen; so finden wir die Themen, auf die sich schon immer das Interesse konzentriert hat, wie Paulus und die römische Kirche 28ff., Gottes Offenbarung unter den Menschen 53ff., Taufe und Tod 197ff., Sünde und Freiheit 248ff. (und 308ff.), Fleisch und Geist 282ff., Israels Schuld, Irrtum, Rest 361ff., Gottes Erbarmen über Heiden und Juden 400ff. Die klassischen Themen der Theologiegeschichte werden von der reichen und vielseitigen Väterexege her beleuchtet. Dankbar nimmt der Leser die systematische Zusammenfassung der Ergebnisse S. 413–441 entgegen.

Eines der Ergebnisse ist, daß die Auslegung des Römerbriefes in einer von frühester Zeit an sich bildenden, verfestigenden Tradition erfolgt ist. Die Antwort auf die Frage, ob uns die Untersuchung der Väterexege zur Entscheidung terminologischer Kontroversen verhilft, ist für uns enttäuschend, denn wir hören: Die Väterexege kennt wohl Möglichkeiten, die auch wir Heutige erwägen, aber sie sind ebenso unsicher wie unsere heutige Auslegung. Das ist ein Ergebnis, das recht ernüchternd wirkt. Schelkle 417 erklärt dies damit, daß zwischen der (durch die LXX beeinflussten) Koine der Paulusbriefe und den griechischen Kirchenvätern der Klassizismus der mittleren Kaiserzeit liege, dessen Schüler die Väter alle sind. – Für den ersten der griech. Väter, für den römischen Klemens wird man eine solche Scheidewand nicht aufrichten können, denn es bleibt zu wenig Abstand zu den Paulinen, und 1 Kl mit seinem großen Anteil an Zitaten steht so stark unter dem unmittelbaren Einfluß der LXX, daß man ihn nicht von der Koine trennen kann. Exklusiv wird es auch nicht von Sch. gemeint sein, denn auf der folgenden Seite 418 schreibt er, daß die alte Auslegung der Väter noch den ursprünglichen sprachlichen und bedeutungsgeschichtlichen Sinn wesentlicher Wörter heraushörte. – Die Väter lebten eben in der Denkwelt der Antike, deren Kenntnis dem heutigen Menschen so abgeht. Gerade dieses Manko zeigt die Notwendigkeit von Arbeiten wie der Schelkles für das rechte Schriftverständnis.

Zu Luthers Exegese von Röm 1,17 lesen wir S. 432, daß der größere Teil der griech. und lat. Väter Gottes Gerechtigkeit versteht als jene Gerechtigkeit, die er den Menschen gibt, indem er gerecht macht; der kleinere Teil der Väter faßt sie als Gottes eigene und im Gericht geoffenbarte Gerechtigkeit. Das Thema von der Willensfreiheit haben, wie Sch. 439f. betont, die Väter entscheidend in die Paulus-